

Predigt zur Eröffnung der Friedensdekade in Rosenheim am 10.11.2012

Liebe Gemeinde,

„Mut zur Menschenwürde“ – diese Überschrift steht über unserem Gottesdienst heute zur Eröffnung der diesjährigen Friedensdekade. Und treffender könnte man kaum beschreiben, worum es in der Friedensdekade geht. Denn das Wort „Menschenwürde“ drückt eine tiefe Intuition aus. Ich wage zu behaupten, dass wir alle, die wir heute hier zum Gottesdienst zusammengekommen sind, diese Intuition sehr genau kennen. Es ist dieses Gefühl, dass jeder Mensch etwas sehr Kostbares ist, dass Menschen sehr verletzbare Wesen sind, die gerade, wenn sie selbst sich nicht wehren können, unseren Schutz verdienen. Und es ist diese Stimme in uns, die sich meldet, wenn wir andere leiden sehen: Der andere ist wie du. Und weil du seine Not siehst, weil du diese Not von dir selbst kennst und so gut nachfühlen kannst, deswegen ist sie dir nicht egal, sondern du stehst dem Anderen bei und tust, was du kannst, um seine Not zu überwinden.

Das ist es, was der intuitive Sinn für die Menschenwürde uns ins Herz schreibt. Woher kommt dieser Sinn? Ist es die Natur, die uns Menschen das ins Herz geschrieben hat?

Aber warum gibt es dann soviel Gewalt, soviel brutale Gewalt, die Menschen einander antun? Warum wird die Menschenwürde an so vielen Orten der Welt, in unserer Nähe ebenso wie in fernen Kulturen, so mit Füßen getreten? Es scheint fast so, als leide die

Welt an einer Krankheit – der Krankheit, die Menschenwürde immer wieder zu vergessen.

Aber, dass Sie heute hier sind, ist ein Zeichen gegen diese Vergessenheit – genau wie es überall auf der Welt Frauen und Männer gibt, die sich diese Intuition für die Menschenwürde bewahrt haben. Sie ist nicht einfach von Natur aus da. Sie lebt aus der Geschichte unseres Lebens. Und sie lebt aus der Geschichte, in die unser eigenes Leben eingeschrieben ist. Für uns hat diese Geschichte, in die unser Leben eingeschrieben ist, einen wunderbaren Anfang: Da sagt der Ewige, aus dem alles, was ist, kommt: „Lasset uns Menschen machen.“ Und er tut es. Der Mensch ist da. Aber das Beste kommt noch: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Es ist fast unglaublich: Gott, der uns geschaffen hat, hat sein Urteil über uns gesprochen. Gott hat sein erstes und letztes Urteil über uns gesprochen: Und siehe, es war sehr gut! Das ist das Urteil, in das unsere Lebensgeschichte hineingeschrieben ist. Das ist das Urteil, in das die Lebensgeschichte aller Menschen hineingeschrieben ist. Das ist das Urteil, in das die Geschichte dieser Welt mit all ihrem so augenfälligen Leiden und Verderben hineingeschrieben ist.

Wie könnten wir, die wir davon wissen, das vergessen? Wie könnten wir einfach so tun, als ob wir selbst und die andern nicht sehr gute Geschöpfe Gottes wären? Wie könnten wir die Würde außer Acht

lassen, die einem jeden und einer jeden von uns damit
zugesprochen ist?

Niemand komme nun her und mache das klein. Niemand behaupte,
Realismus bedeute, diese tiefe Einsicht zur Seite zu schieben.

Niemand erkläre die biblische Vision vom unendlichen Wert jedes
Menschen für realitätsuntauglich. Wer das tut, hat jedenfalls keine
Ahnung von der Bibel. Schon die ersten Kapitel der Bibel lehren mit
ihrem Realismus das Gegenteil: „Gott schuf den Menschen zu
seinem Bilde. Und siehe, es war sehr gut.“ So heißt es in der
Schöpfungsgeschichte.

Aber direkt danach, im 4. Kapitel des ersten Buches Mose, wird von
der Gewalt, die Menschen einander antun können, erzählt. Kain
erschlägt seinen eigenen Bruder Abel. Abel muss sterben, weil es
ihm gut geht und sein Opfer bei Gott Gefallen findet, weil nichts die
Beziehung zwischen Abel und seinem Schöpfer stört. Deswegen ist
Kain neidisch. Er fühlt sich zu kurz gekommen, aus seinem Frust
entsteht Wut – eine Mordswut. Und Kain tötet.

Jetzt könnte der selbsternannte Realist sagen: „So läuft es – kapiert
es endlich!“ Weil er die Bibel nicht kennt. Denn nun passiert das
eigentlich Erstaunliche. Kain, der Mörder, der ja nun selbst den Tod
verdient hätte, stirbt nicht. Er stirbt nicht nur nicht. Gott selbst nimmt
ihn in Schutz! „Der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn
niemand erschlüge, der ihn fände“ (Gen 4,15). Das Kainszeichen
nimmt nichts weg von der Strafwürdigkeit des Verbrechens. Aber es

macht ein Ende damit, dass ein Verbrechen mit einem weiteren Verbrechen beantwortet wird.

Die Todesstrafe ist eine Barbarei. Und dass es in unserer sogenannten „westlichen Wertegemeinschaft“ Länder gibt, die sie noch immer nicht abgeschafft haben, ist ein Skandal. Es mag Christen geben, die die Todesstrafe befürworten. Ich sage aus tiefster Überzeugung: Sie irren schrecklich. Die Todesstrafe ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar!

Mut zur Menschenwürde, das heißt, der Gewalt auch da eine Grenze setzen, wo sie von eigentlich zivilisierten Staaten, womöglich sogar unter Berufung auf christliche Werte, begangen wird. Die Todesstrafe gehört abgeschafft – und zwar weltweit. Darüber besteht hierzulande auch glücklicherweise große Einigkeit.

Weniger groß ist die Einigkeit in der Frage, was die Menschenwürde bedeutet, wenn es um kriegerische Konflikte geht. Hier geht es nicht mehr nur um den Umgang mit *einem* Menschen, der im Gefängnis sitzt und dessen Gefahrenpotenzial man deswegen im Griff hat. Sondern es handelt sich um die Eindämmung von faktisch andauernder Gewalt eines Konfliktes, in den viele Menschen verwickelt sind.

Die einen sagen: Aus christlicher Sicht kann Gewalt nie gerechtfertigt werden. Die anderen sagen: Christliche Verantwortung heißt, denen wirksam zu Hilfe zu kommen, die der Gewalt schutzlos ausgeliefert sind, notfalls mit rechtserhaltender Gewalt.

Einigkeit in allen möglichen Positionen christlicher Friedensethik besteht darin, dass Gewalt immer eine Niederlage ist. Militärische Siege können aus christlicher Sicht nie gefeiert werden. Und gerechte Kriege gibt es nicht. Wenn wie im Falle von aktuell geschehendem Völkermord militärische Gewalt zum Schutz von akut bedrohten Menschen notwendig ist, kann das zwar gerechtfertigt sein, gerecht ist es nie, weil das Töten anderer Menschen auch in akuten Dilemmasituationen mit Schuld verbunden ist und auf Vergebung angewiesen bleibt.

Das Kainszeichen auf dem Gesicht des Mörders zeigt es; ebenso Jesu Kritik an der Gewalt und sein Aufruf zur Feindesliebe: Mut zur Menschenwürde heißt für Christenmenschen immer der Gewaltfreiheit den Vorrang zu geben. Entwicklung und ein menschenwürdiges Leben zu fördern ist immer besser als in Konflikte nachträglich mit Gewalt einzugreifen. Was wäre den Menschen in Afghanistan, aber auch all den Soldaten aus den USA, aus Deutschland und so vielen andere Ländern erspart geblieben, wenn die finanziellen Mittel, die in den vielen Jahren Afghanistan-Krieg in militärische Aktivitäten geflossen sind, für den zivilen Aufbau hätten verwendet werden können? Etwa 800 Milliarden Dollar sind für diesen Krieg bis heute aufgewandt worden. In welchem Zustand könnte dieses Land heute sein, wenn mit auch nur einem Bruchteil dieser Mittel eine zivile Friedensoffensive gestartet worden wäre? Man wird sich keine Illusionen machen dürfen: Ordnungsmächte braucht es auch dann, wenn zivile Aufbauarbeit geleistet wird. Und die entsprechende Unterstützung

durch deutsche Sicherheitskräfte verdient unsere Unterstützung. Aber den Schwerpunkt auf zivile Entwicklungsarbeit zu legen, ist immer der bessere Weg.

Und hier stimmen die Prioritäten nicht. Wenn es um militärische Notmaßnahmen geht, stehen innerhalb kürzester Zeit hohe Milliardenbeträge zur Verfügung. Wenn es aber um den alltäglichen Wahnsinn des Hungers in der Welt geht, dann werden die Zwänge knapper Haushaltsbudgets ins Feld geführt. Mut zur Menschenwürde heißt hier umzusteuern!

Ein einziger Stealth-Bomber kostet 2,1 Milliarden Dollar. Die 21 Stück der U.S.-Armee haben zusammen fast so viel Geld gekostet, wie alle Industrieländer pro Jahr an Entwicklungshilfe aufwenden. Ein einziger Marschflugkörper der Version „Tomahawk“ kostet 1,3 Millionen Dollar. Damit könnten in Afrika 650 Brunnen gebaut werden!

Christenmenschen, die wissen, wie kostbar jedes Menschenleben ist, werden in der ersten Reihe stehen, wenn es darum geht, konkret umzusteuern. Viele Menschen in unserer Landeskirche setzen sich schon jetzt überall in Bayern und darüber hinaus dafür ein. Sie machen sich auf den Weg eines gerechten Friedens, den wir während der Weltkonferenz der Kirchen zur Überwindung der Gewalt im Mai letzten Jahres in Kingston/Jamaika so beschrieben haben: „Der Weg des gerechten Friedens unterscheidet sich grundlegend vom Konzept des "gerechten Krieges" und umfasst viel mehr als den Schutz von Menschen vor ungerechtem Einsatz von Gewalt; außer Waffen zum Schweigen zu bringen, schließt er

soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen ein.“

Dieser Weg ist kein leichter Weg. Er braucht aufrechte Menschen, die stark genug sind, gegen die Übermacht von Gewalt und Unrecht immer wieder das Salz der Sanftmütigen, Barmherzigen und Friedensstifter zu sein. Aber, der uns den Auftrag gibt, solche Sanftmütigen, Barmherzigen und Friedensstifter zu sein, der gibt uns auch die Kraft dazu. Er richtet uns auf, wie er die verkrümmte Frau aufgerichtet hat.

„Sie war verkrümmt“ – sagt das Lukasevangelium – „und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, sei frei von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.“

Liebe Gemeinde,

genau das dürft ihr auch erfahren. Wo ihr dieses Gefühl der Verkrümmung spürt, wo die Macht von Gewalt und Unrecht euch den Rücken beugt, wo eure Seele verkrümmt ist in sich selbst, da wartet die Freiheit auf euch. Da ruft euch Jesus zu sich und sagt: sei frei von deiner Krankheit! Da spürt ihr die unsichtbare Hand Gottes, die euch zärtlich berührt, die euch hält und die euch bewegt. Und ihr richtet euch auf. Und ihr lobt Gott, weil ihr tief in der Seele wisst. Ich bin Geschöpf Gottes. Gott hat über mich gesagt: es war sehr gut! Und ich glaube es auch. Und ich weiß, dass die Würde, die ich in mir spüre, allen Menschen verheißen ist. Ich vertraue fest darauf, dass Gott am Ende Gerechtigkeit schaffen wird, dass Gott alle

Tränen abwischen wird und dass endlich die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet sein werden und Friede sein wird. Ich weiß, wozu ich berufen bin. Ich *habe* Mut zur Menschenwürde und ich *make* Mut zur Menschenwürde. Und ich lobe Gott für alle Menschen, die das mit mir zusammen tun.

Hier sind sie, liebe Gemeinde, diese Menschen. Und überall in Bayern und darüber hinaus kommen sie jetzt in der Friedensdekade zusammen. Schaut euch um und ihr wisst, warum Ihr Grund habt Gott zu loben. Gott richtet uns auf – und wir dürfen als aufrechte Menschen neu ins Leben gehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN